

„Es wird keine Neutralität mehr geben“

Sehnde Jugur enthüllt die britischen Pläne gegenüber den kleinen Staaten — Freie Drohungen auch gegen Italien

Brüssel, 27. März. Der englisch-jüdische Journalist Jugur gibt in seinem Londoner Brief, in der „Metropole“ mit jüdischer Offenheit die Absicht Englands an, in Zukunft die neutralen Staaten nicht mehr zu respektieren. Er schreibt in diesem Zusammenhang: „Wir hoffen, daß niemand mehr darüber zweifelt, welches die wirkliche Stellungnahme der britischen Regierung gegenüber der Neutralität gewisser Länder in Europa ist. Wenn der Krieg über die nächsten zehn Monate hinaus andauert, dann wird die Neutralität, so wie die Lage sich entwickelt, nicht mehr bestehen.“

Der berühmte Jugur richtet dann auch eine Drohung an die Kreise Italiens und schreibt: „Auch an Mussolini hat Chamberlain die Warnung gerichtet, sich vor der Auffassung zu hüten, daß England und Frankreich nicht bereit wären, jede Möglichkeit im Mittelmeer und anderswo ins Auge zu fassen.“

Brüssel, 26. März. Zum Problem der Blockade meint der französische General Duval im „Journal“, die jegliche Blockade sei keine vollständige. Die Bewirtlichung der Blockade könne militärische Operationen notwendig machen: Sie werfe auf alle Fälle die Politik gegenüber den Neutralen auf. Die Blockadepolitik und die Politik, die darin besteht, die Länder zu „schonen“, die Deutschland versorgen, ständen im Widerspruch zueinander. Man müsse wählen, denn bei der Errichtung einer Blockade dürfe es keine halben Maßnahmen geben. Wenn die Blockade so große Lücken aufweise wie das Gebiet der Sowjetunion oder das Gebiet der Balkanländer, meint der General, wäre es unnütz, von Blockade zu sprechen.

Italien brandmarkt die Kriegs- ausweitungsintrigen der Westmächte

Mailand, 27. März. Die oberitalienische Presse beschäftigt sich eingehend mit den unentwegt fortwährenden Verschiebungen der Westdemokratien, andere Staaten in den Krieg hineinzuziehen, den sie selbst erfolgreich zu führen nicht in der Lage sind. Das kriegstreiberische Spiel der demokratischen Politiker, das man vollständig durchschaut, wird mit sehr offenen Worten scharfsinnig gebrandmarkt.

So erklärt der „Corriere della Sera“, Deutschland bewahre gegenüber dem britischen Vorgehen eine entschlossene Festigkeit und beachtliche nicht, irgendwelche Pläne der Einmischung oder der Ausdehnung des Krieges zuzulassen. „Popolo d'Italia“ schreibt, jeder Tag, der vergeht, vergrößert die Leere um die Westmächte. Die „Stampa“ hebt hervor, daß in London immer mehr Proteste gegen die unverblühten britischen Neutralitätsverletzungen einlaufen.

Die britischen Bombenangriffe auf Dänemark

Köln, 26. März. „Arbeiterblatt“ bringt unter der Überschrift „Englische Bomben auf Dänemark“ zwei große Bilder von Gebäuden mit starken Beschädigungen. Das Blatt schreibt dazu, daß, wie bekannt, beim englischen Luftangriff auf Sylt auch über dänischem Gebiet mehrere Bomben abgeworfen worden seien. Großer Materialschaden sei angerichtet worden. Die Bombenflitzer hätten in Wärdre Langwig die Mauer an mehreren Stellen zertrümmert und alle Fensterrahmen zerstört.

Starke Beachtung in Moskau

Moskau, 26. März. Die neuen Verlegungen der norwegischen Neutralität durch britische Kriegsschiffe finden in der Sowjetpresse starke Beachtung. Sämtliche Blätter verbreiten darüber die amtliche Mitteilung, sowie die Meldung über den Protestschritt des norwegischen Gesandten in London.

Amerikanische Flugzeuge für die Westmächte

New York, 27. März. Wie aus Washington berichtet wird, beschloß Präsident Roosevelt, Kriegsminister Woodring und Generalstaabschef Marshall in einer Besprechung am Montag,

Aller Anfang ist schwer!

Drei Mädel berichten von ihrem ersten Arbeitstag

Von Maria Hillers

Die Stenotypistin berichtet

„Mein erster Arbeitsplatz war das Büro einer Großantenne. Es roch nach Öl und Benzin, und draußen wurde in einem fort gehetzt. Das Schlimmste aber war meine Maschine. „Eigentlich gehört sie ins Deutsche Museum“, spottete der Chef, als er mir das Ungetüm vorstellte.“

Die erste Arbeit war: Briefe ablegen. Kinderpiel dachte ich nach einer Stunde war ich so weit, daß ich nicht mehr wußte, ob ich vor S oder hinter S komme. Dauern darf ich mich. Der Lehrling sah meine Not. Einigermaßen gütig drückte er einen Karton an, auf den groß und deutlich das Alphabet gemalt war. Den stellte er mir vor die Nase. Nun ging's besser.

Nach der Pause bekam ich das erste Diktat. Ein Werbebrief war es, der von Fremdwörtern nur so wimmelte. „Ach bitte“, unterbrach ich den Chef, „was ist Bisostän?“ Während er erklärte, füllte ich die Lücken in meinem Steno. Das Kloppt! Weniger gut kloppte nachher das Tippen. Ich mußte Rechnungen ausschreiben; bei den Ziffern durfte ich mich nicht vertun. Ich tat es dennoch, und zwar reichlich. Hof nichts, alles mußte neu geschrieben werden! Das verplüppelte Zeug mißfiel den Durchschlägen, die ich nicht in den Papierkorb zu werfen. Er wäre überlaufen! Ich rollte alles fest zusammen und packte es in eine Alufolie, die ich zufällig bei mir hatte. Die ganze Makulatur nahm ich abends heimlich, still und leise mit nach Hause.

Nach diesen Heldentaten schlug mir doch ein wenig das Gewissen. Gut, daß ich mich bald einarbeitete! Sonst hätte ich am ersten Monatsende meine Lohnkarte sicherlich nicht so stolz und vergnügt in Empfang genommen, wie ich es tat.“

Unsere neue Hausangestellte

„Ehrlich gesagt: Die erste Zeit hier war schrecklich. Ich hab' mich so fremd gefühlt. Es war alles anders als bei uns daheim. Ich meine die großen Zimmer und die Teppiche und die vielen Sorten Geschirr. Dazu all die fremden Gesichter um einen herum: Niemand, mit dem man reden konnte, wie man's daheim gewohnt ist. Das Schlimmste aber war, daß ich dauernd fragen mußte. Ich wußte ja nicht, wo die Sachen lagen, die ich brauchte. So gab so viel auf einmal zu merken: Welche Tasse der Hausherr bekam, wie man den Staubsauger bediente, welche Weste zum Frisch gehörien und welche zur Torte. Im Anfang dachte ich oft: Das lernst du nie, hier wirst du nicht warm. Ich hatte auch Heimweh. Am liebsten wäre ich den ersten Abend weggelaufen. Aber da hätte meine Mutter mir Bescheid gesagt! So hab' ich durchgehalten. Und heute muß ich gestehen: Es gefällt mir hier, und ich gehe sobald nicht weg. Ich bin ja jetzt auch unentbehrlich. Das hat meine Hausfrau mir gestern noch gesagt.“

Die junge Schauspielerin

„Wie habe ich einen Brief so hastig aufgerissen wie den, der mir die erste Rolle brachte. Jubel! Das Kennen aus der „Jugend“! Ich war nach Götze engagiert. „Zum Theater, bitte“, sagte ich dem Logiführer am Bahnhof. Wir fuhren eine Weile, dann stoppten wir vor einem Proscenium. „Sehen Sie, Fräulein“, sagte der Führer und zeigte auf einen Koffer. „Da hängen Sie schon“. Tatsächlich liebte hinter dem Glas mein Komteer.“

den Westmächten sofort 500 bis 600 der neuesten und schönsten Krampfgeschosse zu verkaufen. Woodring, der wiederholt gegen den Vorrang der englischen und französischen Bestellungen vor den amerikanischen Bestellungen protestiert hat, scheint von Roosevelt auf der Konferenz hierzu überredet worden zu sein. Roosevelt argumentierte angeblich wieder, es sei für die amerikanische Luftfahrt vorteilhafter, die Verteilungskapazität der Flugzeugindustrie zu erhöhen und durch Lieferung der neuesten Modelle an die Westmächte eine größtmögliche technische Weiterentwicklung zu gewährleisten, als die Armeeführer mit schnell beralteten Maschinen aufzufüllen.

Anschlag auf den kanadischen Justizminister

Leichter Nervenschlag für ihn und die Plutokratenclique

Amsterdam, 26. März. In Kanada fanden am Dienstag die Wahlen zum Parlament statt, das bekanntlich auf Befehl des englischen Gouverneurs aufgestellt wurde, weil sich ein großer Teil seiner Mitglieder gegen die Teilnahme am Krieg der kanadischen Plutokraten ausgesprochen hätte. Während der Wahlkampf kam es öfters zu Zusammenstößen. Wie die „Londoner Times“ melden, ereigneten sich am Sonntagabend in Quebec schwere Ausschreitungen. Als der Justizminister Dr. Coates eine Massensammlung verließ, rückte sich plötzlich eine große Anzahl erbitterter Gegner auf seinen Wagen, erschlug die Fahrer und verhaftete, das Auto umzukehren. Der Minister hat einen leichten Nervenschlag davongetragen.

Auch andere Vorfälle lassen klar erkennen, wie hart die Bewegung geworden ist, die Kanada aus dem Krieg herauszuhalten möchte. So berichtet der „Daily Express“, der konservative Kandidat in Quebec-Ost habe seine Kandidatur aufgegeben und seine Anhänger ermahnt, für den Kandidaten Boucher zu stimmen. Dieser habe förmlich öffentlich erklärt, daß Kanada sich vom Empire trennen solle.

Bekannt ist ein Teil der Londoner Presse weiter, die die Bewegung in Kanada habe sich während der Wahlkämpfe auf den Standpunkt gestellt, daß der Krieg eine Folge des englischen Imperialismus sei und daß Kanada seinen Beitrag für die Westmächte auf die Entsendung von Material beschränken müsse.

Vorläufiges Ergebnis der kanadischen Wahlen

New York, 27. März. Aus Ottawa liegen Meldungen über das vorläufige Ergebnis der kanadischen Unterhauswahlen vor. Danach haben von den insgesamt 245 Sitzen die Liberalen 169 Sitze erhalten. Die Konservativen erhielten 34 Sitze, während 18 Sitze auf kleinere Parteien entfielen. Bei den restlichen 24 Unterhaussitzen steht das Ergebnis noch aus.

Die Beteiligung an den Wahlen und die Zählung der Stimme wurden durch schwere Schneestürme und bittere Kälte, die in ganz Kanada herrschten, erschwert.

Zwölf englische Trawler vernichtet

Amsterdam, 26. März. Wie der Flottenkorrespondent des „Daily Telegraph“ feststellt, ist mit dem Verlust des Trawlers „Lach Kater“ die Gesamtverlustliste bei den Trawlern auf achtzehn angezogen. Mit Ausnahme von dreien hätten alle diese achtzehn seit Kriegsausbruch im Dienst der Admiralgattungen gestanden. Neun dieser Schiffe seien auf Minen gelaufen, fünf würden vernichtet, drei seien durch Bomben oder Torpedos zerstört worden, während ein Trawler nach einem Zusammenstoß mit einem französischen Dampfer gesunken sei.

Vor einem Jahr wurde Madrid befreit

Madrid, 27. März. Am morgigen Donnerstag ist es ein Jahr her, daß die siegreichen Truppen des Generals Franco in Madrid einzogen. Die Hauptstadt des neuen Spaniens hat aus diesem Anlaß große Gedenkfeste vorbereitet. Vor allem werden verschiedene neuerrichtete Wohnblöcke ihrer Bestimmung übergeben, die Entschädigung für die durch den Krieg zerstörten Häuser. Im Rathaus findet ein Empfang für Vertreter aller an der Befreiung Madrids beteiligten Truppenverbände statt.

Wie nun ins Theater hineintommen am helllichten Vormittag? Ich wandelte die Mauer entlang und stieß endlich auf ein Pflöckchen, vor dem wohl ein Duzend Leute stand. Es waren meine Kollegen. Eine allgemeine Portiererei ging los, bei der ich keinen einzigen Namen verstand. Während wir dann eine finstere Wendeltreppe hinaufstiegen, schloß sich mir eine ältere Dame an; sie wäre die Souffleuse, erzählte sie; früher, ja, hätte auch sie das Köchlein und Gretchen gespielt.

„Ach, wie gespannt war ich auf die erste Probe! Viel zu früh war ich da. Der erste Vorhang war herabgelassen. Alle möglichen Männer rannten durch die Gänge, Bühnenbühnen, Beleuchter, der Inspektor — ich konnte sie gar nicht auseinanderhalten. Als das Proben anging, hatte ich das Gefühl, jeder läge nur auf mich und läte in meinem Gesicht. Irrtum, ich fiel kaum auf! — Große Sensation stocherte ich in Büschen und Schachteln herum, bis ich die Kolleginnen meiner erbornen und mich zurechtmachte. Vor meinem Eintritt kamen alle Kollegen, die mitspielten, und spuckten mir nach altem Brauch dreimal auf den Rücken.“

Wie ich auf die Bühne kam, weiß ich nicht mehr. Der Zuschauerraum gähnte wie eine schwarze Höhle.

Hinterher wollte ich mich gar nicht vorbeugen. Ich wußte, daß ich leicht gespielt hatte. Noch verspürte ich zu viel Hemmungen. Aber die Kollegen sagten „Unfinn“ und zerrten mich an die Kampelle, dann kam Karsten, es kamen Blumen für mich, viele Blumen. Leute schüttelten mir die Hände, der Untendant lachte, es war alles wunderschön.“

Die Hühnermutter

„Was“, riefen meine Schulfreundinnen, „Geflügelgüchterin müßt du werden? Auf!“ Und sie hielten sich die Nase zu. Ich dachte: Redet ihr nur, was versteht ihr schon davon. Ich jedenfalls, ich freute mich riesig auf meinen Beruf.

Punkt sieben erschien ich am ersten Tag auf der Hühnerfarm. Der Inspektor führte mich zu den Kühen. Eben war Schlupf gewesen; dierausend gelbe Wollmäuler wuselten um die künstlichen Wärmegitter herum. Das Thermometer in den Ställen zeigte dreißig Grad. Der Inspektor schob mir einen Schiebkarren vor die Füße, drückte mir Besen und Harke in die Hand und zeigte mir, wie man den Schmutz vom Boden kratze. Ich machte mich an die Arbeit. Um zwölf hatte ich dreiwanzig Schiebkarren geschafft. Ich war so müde, daß ich in der Pause buchstäblich einschlief.

Nachher wurde die Arbeit interessanter. Ich durfte im Brutraum Eier durchleuchten. Sah man ein dunkles Knötchen darin, so war das Ei befruchtet. Die unbefruchteten Eier legte ich beiseite. Dann bekam ich den Auftrag, die 2200 Eier, die unsere Hennen an diesem Tag geleiert hatten, sauber abzumischen. Ich wollte recht stark arbeiten. Zu meinem Schrecken gingen etliche Eier dabei kaputt. Mich befiel furchiges Zittern, als der Inspektor herintam. Aber er sagte nur gemächlich, für den Anfang hätte ich einen sehr niedrigen Prozentsatz Bruch gemacht. Da wurde ich ganz rot. So stolz war ich.

In der folgenden Nacht erwachte ich und fühlte mich am ganzen Körper steif und wie zerklüftet. Ich weinte und wühlte gegen mich, weil ich auf die verdrückte Geflügelgüchterei verfallen war. Als ich aber am nächsten Morgen zur Farm rabelte, da schien die Sonne, die Vögel sangen, und die Bienen leuchteten. Alles war neu und schön. Da schämte ich mich — ich kam mir vor wie eine Mutter, die ihren Kindern hatte unrein werden wollen. ... Wehrgens war der erste Tag der schwerste. Heute bin ich schon über ein Jahr Hühnermutter und mache auch gar nichts anderes sein ...

Bagabunden im Königsmantel!

Der englische Philosoph Thomas Carlyle hat tief in die Seele seines Landes geschaut, als er folgendes schrieb:

„Es geht leider sehr, sehr in England mehr, als in einem anderen Lande des östlichen und des baltischen Ozeans, — ein Gewebe von belien Wahrheiten und ganzen Lügen ist. Kein ehrliches Menschengeschlecht aus Adams Nachkommenschaft ist jemals zuvor in ein derart geräuschvolles Beilegen von Verlogenheit gekleidet gewesen. Und wir schreiben darin Holz und Bahndamm darüber, als wäre es ein Priesterrock oder Königsmantel und nicht der schmutzige Bagabundenkittel, den man jemals sah.“

Das wurde vor Jahrzehnten geschrieben. Heute schreibt Englands Politiker wieder beides, und dabei ist es mit der noch schmutziger geworden alte Bagabundenkittel. Ihre hochtönenden Phrasen von Freiheit, Recht und Zivilisation sind nichts anderes als Ausdruck ihrer plutokratischen Dummheit.

Infimus aller Plutokraten

Blühender Erfolg des französischen Ministerpräsidenten

PARIS. Von allen Seiten Geschenke nehmend, war er mit allen Wassern gewaschen, lebte von Intrigen, von Bäften, Gegenbäften, mit den Gemäßigten, mit den Radikalfaschisten, mit den Sozialisten, mit den Unabhängigen, mit dem Teufel, wenn dieser, am Schwanen herbeigeht, Geld brauchte.“

So charakterisierte ein französischer Rechtsplutokrat kürz nach Kriegsausbruch den Mann, der in Frankreich als Interessenvertreter der jüdischen Bankhäuser Bazard, Worms u. Wendelssohn.

Mannheimer bekannt war und den Daladier als — Finanzminister in seine Regierung berufen hatte, den Mann, dessen Heberführer he Kerills schon 1936 für einen Krieg zugunsten der Tschechen gegen Deutschland eingetreten war, und der in den Tagen von Münden in scharfster Opposition gegen Daladier gestanden hatte. Das ist ein französisches Porträt des neuen Ministerpräsidenten von Kanada der jüdisch-kapitalistischen Plutokratie Britanniens.

Und in der Tat scheint mit diesem Urteil das wahre Wesen dieses Mannes getroffen, dessen eigentliches Vaterland die internationale Finanzwelt ist. Für die ungeliebte Verbindung der französischen Staatsfinanzen mit den inzwischen zusammengebrochenen Wendelssohns! Ist Paul Reynaud verantwortlich, der die Diktate, die er dem Bankier Mannheimer leistete, persönlich beim Kaiser eingereicht haben dürfte. Reynaud, Infimus und Krauszeuge des Juden Daladier, ging bei diesem, so oft er in der Wildheit seines Bankhauses geschäftlich in Paris weilte, aus und ein. Wie er innerlich, stellte sich nach dem plötzlichen Selbstmord Mannheimers lang nicht so gut fundiert war wie man angenommen hätte. Die kleinen französischen Swarer hatten das Nachsehen, doch Reynaud ist nun Ministerpräsident. Seine Englandhörigkeit, seine Judenfreundschaften, sein Geschäftsgeschäft, verdrängt Plutokratentum und vor allem sein zügelloses, daß alles Deutschen waren seine Wegbereiter.

Reynauds Verbindungen zu den jüdischen Bankhäusern Bazard und Worms, deren Interessen er in der Regierung zu vertreten hat, dürften aber auch den Schlüssel zum Verständnis seiner politischen Haltung liefern; Reynaud hegte und hegt zum Vernichtungskrieg gegen Deutschland, weil die genannten Bankhäuser an der französischen Rüstungsindustrie interessiert sind und verdienen wollen, und weil er selbst an diesem Kriegsgeschäft mitverdienen will wie alle Plutokraten von seinem Schlage.

Der Pariser Korrespondent der Madrider Zeitung „La Gaceta“ hat den französischen Ministerpräsidenten Reynaud, den neuen Einzelhändler der englischen Plutokraten und Kriegsbegehrliche in Paris, mit folgenden treffenden Sätzen:

„41 Jahre alt, Großvater eines Ju-Jitsu-Kämpfers, ästhetische, Geschäftslage, leidenschaftlicher Reisender, unter dessen Regieren sich drei Reisen um die Welt befinden, auf Grund außerordentlicher Intelligenz ein Wechselspiel, wenn in der französischen Politik überhaupt ein solcher existiert, was beweist werden muß, Opportunismus, mehr läßt als moralisch in Unkenntnis von Parteiformeln, Mann der Rechten mit Methoden der Linken, Chef ohne Gefolgschaft, der bewundert wird, aber keine Begeisterung auslöst.“

Weiter schreibt der Vertreter des spanischen Blattes „Frankreich“ habe ein Kabinettsmitglied gewünscht, aber Reynaud habe die Veruche zur Bildung einer Plutokratengierung zu neuem Leben erweckt. Der Weiterbestand der Regierung Reynaud hängt von dem Ergebnis der Parteilistung der Radikalfaschisten ab, deren Minister das Verhalten ihres Kollegen La Cour Grandmaison nachahmen wollten. Reynaud habe seine Wahl in erster Linie seiner gefühlvoll abgefeierten Regierungserklärung verdankt, die auf die äußeren Feinde hinweist, wodurch er viele Gemüter vorübergehend beeinflusst habe.

Aus Sachsen

107 v. S. mehr als im Vorjahre!

Glänzender Erfolg des „Tages der Wehrmacht“

Der diesjährige „Tag der Wehrmacht“ wurde zu einem glänzenden Erfolg; alle Erwartungen sind übertroffen worden. Das vorläufige Ergebnis im Gau Sachsen beträgt 927 425,80 RM.

Das sind 107 v. S. mehr als bei der gleichen Veranstaltung im Jahre vorher. Wieder ein Schlag der Heimat gegen die Plutokraten!

Im Kreis Bautzen: rund 26 000 RM.

Der „Tag der Wehrmacht“ war, wie jetzt feststeht, ein voller Erfolg. Das endgültige Gesamtergebnis für den Kreis beträgt 25 932,70 RM. Davon entfallen auf die Stadt Bautzen 13 025,64 RM. und — wie feinerzählt berichtet — auf die Wehrverbände der so erkranklich hohe Betrag von rund 300 RM. Vergleich man dieses Ergebnis mit dem vor zwei Jahren im vergangenen Jahr bei der „Taa der Wehrmacht“ aus, so lautet